

Geborgenheit schafft Lebensmut



Peter Held

Abschütteln und drauftreten

Ein alter Farmer hatte ein Maultier, das eines Tages in einen Brunnen fiel. Er hörte es schreien und überlegte, was zu tun sei. Er kam aber trotz seines Mitleids zu dem Schluss, dass es die Mühe nicht lohnte, das Tier oder den Brunnen zu retten. Stattdessen rief er seine Nachbarn zusammen und bat sie, ihm dabei zu helfen, das Maultier mit Erde zuzuschütten, um seinem Leiden ein Ende zu machen.

Als immer mehr Erde auf seinen Rücken herunterprasselte, geriet das Maultier in Panik. Aber dann hatte es eine Idee: Jedes Mal, wenn wieder eine Schaufel voll auf ihm landete, schüttelte es die Erde ab und trat darauf. Abschütteln und drauftreten, abschütteln und drauftreten. Die Erdklumpen taten ihm weh und die Lage schien aussichtslos, aber das Maultier besiegte seine Angst und hörte nicht auf, die herunterpolternde Erde von seinem Rücken abzuschütteln und draufzutreten. Und so kam es, dass das Tier auf der zusammengetretenen Erde im Brunnen immer höher kam, bis es nach einer Weile erschöpft und zerschlagen, aber triumphierend über die Brunnenmauer steigen konnte. Die Erde, die sein Grab hätte decken sollen, hatte es gerettet. Warum? Wegen der Art und Weise, wie das Tier mit dieser Bedrohung fertig geworden ist.

Im Leben ist es ähnlich. Wenn wir unseren Problemen ins Auge sehen und positiv darauf reagieren, uns nicht in Panik versetzen oder verbittern lassen und nicht in Selbstmitleid verfallen, können wir, anstatt unter ihrer Last zu ersticken, die in ihnen liegenden Möglichkeiten nutzen und ihre Segnungen empfangen.

Vergeben, Glaube, Gebet und Hoffnung sind solche Möglichkeiten, Probleme abzuschütteln und draufzutreten, damit wir aus dem Brunnen herauskommen, wenn wir hineingefallen sind.

Das Geheimnis des Lebensmuts ist ein Bezugsrahmen, in dem der Einzelne getragen wird und sich geborgen fühlen kann in einer sich entfaltenden Welt, wo er seine besondere Rolle finden kann. Sein Beitrag mag geringer oder größer sein, er darf hoffen, dass er in den großen Strom der Vorsehung münden wird. Der Schöpfer dieses Bezugsrahmens erwartet von der Menschheit, dass sie sich innerhalb ihrer Evolution zu immer umfassenderen sozialen Einheiten zusammenschließt, bis die Kultur einer einzigen Menschheit in Mannigfaltigkeit entsteht, die den Begriff der Einheit Gottes – wenn auch nur unvollkommen – auf ihrer Schöpfungsebene widerspiegelt.

„Alle Menschen wurden erschaffen, eine ständig fortschreitende Kultur voranzutragen.“¹

Die Anhänger Bahá'u'lláhs erkennen in den Schriften des Bahá'í-Glaubens eine „neue Darlegung der ewigen Wahrheiten, die allen Religionen der Vergangenheit zugrunde liegen, eine einigende Macht, die den Anhängern dieser Religionen neuen geistigen Auftrieb, neue Hoffnung und Liebe zur Menschheit gibt, sie durch einen neuen Blick für die grundsätzliche Einheit ihrer religiösen Lehren entflammt und vor ihren Augen die herrliche Berufung enthüllt, der das Menschengeschlecht entgegengeht.“²

An sich selbst verzweifelt der Mensch, der sich als bloßes Produkt des Zufalls ins Sein hineingeworfen sieht, der für sein Wirken keinen anderen Rahmen wahrnimmt als die Einflüsse, die von außen auf ihn einströmen, oder die Eingebungen seiner Neigungen, von denen er sich nicht sicher sein kann, ob sie ihm nützen oder schaden. Mal tragen sie ihn hoch, mal stürzt er ihretwegen ab, im ewigen Schwingen des Pendels menschlichen Strebens, das die Mitte zwischen den Polen nicht ohne Bezugsrahmen finden kann. Der konstruktive Umgang mit seinen inneren Schatten gelingt ihm nicht, entweder er liefert sich ihnen aus, oder er leugnet ihre Existenz so lange, bis